

schweizerischen Volkschriftstellers. Erst seit Jahresfrist hat es seinen Gang in die Öffentlichkeit angetreten, und schon erscheint es in seiner 13. Auflage. Form und Inhalt, Originalität und Zweckdienlichkeit desselben sind bereits an anderer Stelle gewürdigt worden. Uns beschäftigt hier die Weckung der Missionsideale in zartfliehenden Kinderherzen, welcher Aufgabe das Büchlein im 25. Kap. „Das Gotteskind als Missionär“ in Wort und Bild nachkommt. Mit Dank und voller Anerkennung begrüßen wir das Erscheinen dieses Büchleins. Damit hat sich endlich ein langersehnter Wunsch erfüllt, die Berücksichtigung der hl. Missionsfrage in der kath. Gebetbücherliteratur. Wiewohl der Verfasser recht schöne Worte dem Missionsgebete zugute kommen läßt, so vermissen wir aber leider ein eigentliches Gebet für die Bekehrung der Heidenwelt. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß eine Neuauflage den Gebetsteil des Büchleins auch mit einem speziellen Gebete für die Heidenmissionen bereichern wird. Wenn durch diese Rezension und Anregung der Missionsgedanke in unserer asketischen Literatur weitere Wurzeln fassen würde, wäre unser Zweck erreicht; denn auf diesem Gebiete muß noch vieles geschehen, viel Versäumtes eingeholt werden<sup>1</sup>.

Missionspriester Franz Höfliger-Chur.

**Schumacher-Heinz, Missionsbildchen.** Acht farbige Darstellungen mit Text. Kunstanstalt Josef Müller, München. Das Hundert 2,40 M.

Es handelt sich um eine Reihe von acht Andachtsbildchen von dem Münchener Künstler Philipp Schumacher, die auf der Rückseite durch P. Odorich Heinz O. Cap. eine kurze missionarische Auslegung erhalten und dadurch zu „Missionsbildchen“ werden. Die Stoffe sind den Evangelien entnommen: Jesus das Licht zur Erleuchtung der Heiden – Jesus offenbart sich den Heiden (beides Dreikönigsdarstellungen) – die ersten Apostel Jesu – Berufung des Matthäus – Von nun an wirst du Menschen fangen – Der Hauptmann von Kapharnaum – Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen (Kreuz) – Jesus sendet seine Apostel aus (Himmelfahrt). Die evangelische Tatsache wird im Anschluß an diese Überschriften im Sinne biblischer Missionsbegründung erzählt und ausgelegt, woraus dann in einem zweiten Abschnitt die Nutzenanwendung für unsere Missionsbetätigung gezogen wird. Diese kleinen Missionskatechesen P. Oderichs sind musterhaft in ihrer Schlichtheit und religiösen Überzeugungskraft.

Die Bilder als solche sind in Auffassung und Farbgebung eine bedeutende künstlerische Leistung, wie alle Bibelbilder Schumachers; nur leiden sie teilweise unter mangelhafter Reproduktionstechnik (bes. „Die ersten Apostel Jesu“) und unter ungeschickter Textsetzung auf der Bildseite (bes. beim „reichen Fischfang“, wo eine Schriftstelle mit einem ganz veralteten Jugendstilschwung mitten in die Seelandschaft gesetzt wird).

Als bleibende, fruchtbare Erinnerung an Missionsfeste jeder Art und für erzieherische Zwecke eignen sich diese hübschen Bildchen sehr gut, und es ist ein großes Verdienst des missionseifrigen Kapuzinerpaters und der Kunstanstalt Müller, diese Reihe veröffentlicht zu haben. Es dürfte sich recht empfehlen, diesen Gedanken weiterzubauen und ähnliche Bildchen auch missionsgeschichtlichen Inhalts zusammenzustellen und mit gleich guten Texten zu versehen, zudem teilweise schon derartige Kunstwerke vorliegen (z. B. G. Fugel, Der hl. Franz Xaver; Fritz Kunz, St. Fridolin usw.). Doch wäre darauf zu achten, daß nur wirklich künstlerische Bilder in möglichst guter Wiedergabe als „Missionsbildchen“ Verwendung finden sollten. P. Laurenz Kilger O. S. B.

\* **Weinel, Heinrich, Paulus.** Der Mensch und sein Werk: Die Anfänge des Christentums, der Kirche und des Dogmas (Lebensfragen, hrsg. v. Prof. H. Weinel, Nr. 3). Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage (4. bis 6. Tausend). Tübingen, Mohr, 1915 (VIII, 294 S. 8°). M. 3,60; geb. 4,60.

Im zweiten Jahrgang unserer Zeitschrift (1912, 246–256) habe ich mich ausführlich über ein Lebensbild des Völkerapostels geäußert, das aus der Feder von Adolf Deißmann stammte. Zwei charakteristische Hauptgesichtspunkte in diesem Paulus-

<sup>1</sup> Anm. d. Red.: Zur Ergänzung sei hingewiesen auf die eben in Straßburg bei Le Roux erschienene Rosenkranzandacht für das christlich-katholische Volk von einem Priester des Bistums Straßburg (Bistumssekretär Aug. Schmidlin), die S. 27 ff. eine besondere Bittandacht zum freudenreichen Rosenkranz für die Heidenwelt enthält, besonders für Mitglieder der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu.

bilde waren dahin zu bestimmen, daß nämlich das Milieu, in dem Paulus lebte, in seiner stark einwirkenden Bedeutung gewürdigt, sowie daß die mystische Seite im religiösen Leben des Apostels betont, ja einseitig übertrieben wurde. Wenn man solche Einseitigkeiten und Übertreibungen in Rechnung stellte, konnte Deißmanns Paulus als anregend und lehrreich dem denkenden Leser und Missionsfreund empfohlen werden.

Ganz anderer Art ist der „Paulus“ von Weinel. In glänzender Sprache und geistvoller Gruppierung soll dem modernen Leser der Mann vor Augen geführt werden, der die Weltstellung des Christentums begründet hat. Deutlich soll dabei hervortreten, inwieweit der Apostel von seiner Vergangenheit abhängig ist, was er aus den zeitgenössischen Vorstellungen aufgenommen, was er im eigenen Innern erlebt und erarbeitet, wodurch er auf seine Zeit so tiefgreifend einwirken konnte und was ihn uns in der Gegenwart noch bedeutungsvoll und anziehend macht. Gerade dieser letzte Gesichtspunkt spielt in dem Buche eine wesentliche Rolle, wie sich das leicht daraus ergibt, daß der Band zu den vom Verfasser herausgegebenen „Lebensfragen“ gehört. Und um es gleich herauszusagen: In dieser Betrachtungsweise liegt die Stärke und gleichzeitig die Schwäche des Buches. Das Interesse des Lesers wird stets wachgehalten, nirgends wird die Darstellung lebern und langweilig. Weil aber W. auf extrem liberalem Standpunkte steht, ist der Maßstab, den er an Paulus und sein Werk anlegt, meist unbefriedigend, und so wird er Paulus ganz und gar nicht gerecht. Auf Schritt und Tritt wird der aufmerksame Leser zum Widerspruch gereizt, besonders dann, wenn der liberale Standpunkt in geradezu aufdringlicher Weise die Darstellung beeinflusst und die positiv-christliche Idee mit voller Verständnislosigkeit, ja an manchen Stellen in geradezu verletzender Weise abgelehnt wird. Doch ist anzuerkennen, daß W. genug geschichtlichen Sinn besitzt, um den Apostel aus seiner Zeit heraus zu werten und von ihm nichts Unbilliges zu verlangen; ja trotz aller zeitgeschichtlichen Beschränkung, die er bei ihm findet, steht W. ihm innerlich sehr sympathisch gegenüber und kann so gleich zu Beginn die feindseligen Urteile eines Lagarde (P. sei ein „fanatischer Kopf“, es sei „unerhört“, daß „historisch gebildete Männer auf diesen Paulus irgend welches Gewicht legen“) oder gar eines Nietzsche (in der Bibel stehe „die Geschichte einer der ehrgeizigsten und aufdringlichsten Seelen und eines ebenso abergläubischen als verschlagenen Kopfes“, es sei die Geschichte „eines sehr gequälten, sehr bemitleidenswerten, sehr unangenehmen und sich selbst unangenehmen Menschen“) rundweg ablehnen.

Was Weinel über den Völkerapostel zu sagen hat, bringt er in sechs Kapiteln mit folgenden Aufschriften unter: Der Pharisäer; der Prophet; der Apostel; der Gründer der Kirche; der Theologe; der Mensch. Jedes Kapitel bietet eine geschlossene, fein abgetönte Einheit und gibt oft genug fruchtbaren Anlaß zum Nachdenken. Dabei entwickelt sich freilich der Widerspruchsgeist von Seite zu Seite. Es ist ganz unmöglich, auch nur einigermaßen vollständig alles das an dieser Stelle hervorzuheben, was an radikalen Ansichten, an halbbrichtigen, einseitigen Äußerungen, an offenbar irrigen Aussagen über die paulinische Lehre, an skeptischen Bedenken und an ungerechten Urteilen über den Apostel im Buche zu finden ist. Ich greife einiges heraus.

Besonders ablehnend steht W. allem dem gegenüber, was nach Kirche, Inspiration, Sakrament, Ätzese u. dgl. aussieht. Die „ersten Schritte“ auf dem Wege zur Kirche soll Paulus gemacht haben (S. 165), aber diese Schritte sind nach der Darstellung von W. noch sehr klein und werden teilweise abgeschwächt, teilweise entschuldigt. Ein gut Teil des Quellenmaterials, wie es in der Apostelgeschichte und den späteren Briefen – naturgemäß in den späteren Briefen mehr wie in den früheren, da die kirchliche Organisation ein gewisses Maß von missionarischer Wirksamkeit voraussetzt – vorliegt, muß dabei als unecht oder gefärbt unter den Tisch fallen. Wie empfindlich andererseits W. gegen alles Kirchliche ist, zeigt sich z. B. daran, daß er in einer Wendung wie Phil 1, 27 („des Evangeliums würdig“) mit leisem Tadel die Ethik „eine leichte Nuance ins Kirchliche“ bekommen sieht (S. 259). Kirche und echte Gottesjohnschaft sowie reines Menschentum sollen eben unvereinbare Gegenätze sein. Daher besteht das Ideal der Zukunft darin, „daß sich auf allen Gesichtern die Klarheit der Gottesjohnschaft, das neue Menschentum, spiegelt, wo keine Kirche mehr sein wird, sondern eine Herrschaft Gottes auf Erden“ (S. 222). Das Sakrament ist eine kirchliche Veranstaltung. Aber Sakrament ist in der Auffassung der kritischen Theologie soviel wie magisches Zaubermittel. Unter diesem Gesichtspunkte wird dann in der Mysterienreligion des Heidentums die eigentliche Heimat des Sakramentes erblickt,

von wo aus es in die christliche Frömmigkeit eingedrungen sein soll, während Jesus zu sakramentalen Gedanken gar keine innere Beziehung gehabt habe. Geradezu klassisch ist für diese Auffassung die Formulierung auf S. 45: Jesus, „dem nichts, was von außen in den Menschen durch den Mund eingeht, den Menschen unrein machen konnte, kein Schweinefleisch und kein Getränk, er konnte auch nicht glauben, daß eine heilige Speise den Menschen rein machen und mit dem ewigen Leben beglücken könne“. Gewiß ist das richtig, wenn man den von den Mysterienkulten her geprägten magischen, naturhaften „Sakraments“-Begriff voraussetzt, wie man ihn ja auch der katholischen Lehre bis auf den heutigen Tag zuschreibt. Man kommt aber zu einer anderen Lösung, wenn man sich einmal klar gemacht hat, daß der biblische Sakramentsbegriff mit heidnischer Magie nichts zu tun hat, daß er vielmehr mit der ethischen Religion wohl verträglich ist, ohne daß man von „drei Religionen in seltsamer Mischung“ (S. 91) zu sprechen braucht.

Ebenso ist der Begriff einer gesunden Askese zuerst festzustellen, ehe man über sie den Stab bricht, wie es W. tut. Askese, die aus „dekadenten Stimmungen“ und dualistischem Prinzip heraus als Selbstzweck auftritt, ist natürlich unchristlich und auch unbiblisch; über solche Askese ist Paulus innerlich allerdings erhaben (S. 139). Weil er aber das Ideal der Jungfräulichkeit hochhält, deswegen ist ihm die Ehe noch längst nicht „minderwertig“ (S. 192); sonst hätte er gewiß nicht seine tief sinnigen mystischen Gedanken mit dem Bilde von der Ehe verbunden. Wenn man den gesunden biblischen Begriff der Askese festhält, braucht man nicht allerhand unchristliche Gedanken und unausgeglichenen Widersprüche im paulinischen System zu finden. So fortschrittlich würde Paulus allerdings nicht sein, daß er mit W. klagend sagen würde (S. 203): „Heute ist die konservative Macht der Kirche die letzte öffentliche Einrichtung, die sich sträubt, die Gaben der Frau, auch ihre Gabe des Wortes in ihren Dienst zu nehmen.“ Übrigens halte ich es nicht für zutreffend, 1 Kor 7, 36 f. das Institut der sogenannten *virgines subintroductae* vorausgesetzt zu finden (S. 181).

Richtig hebt W. gegen die Deißmannsche Übertreibung der mystischen Seite hervor, daß Paulus „der erste Theolog der Christenheit war“ (S. 224). Ebenso ist es beachtenswert, daß er den Begriff des paulinischen Glaubens viel richtiger bestimmt, als es die Reformatoren taten. Im übrigen ist W. der Rechtfertigungsbegriff eine für das heutige Christentum zu beseitigende Vorstellung aus der pharisäischen Vergangenheit des Apostels. Und wie wenig ihm die objektiven Heilstatsachen ins echte Christentum hineingehören, zeigt die bedauernde Bemerkung auf S. 229, Paulus mache einmal „fogar“ den äußeren Vorgang der Auferstehung zur Grundlage des Glaubens. Die Lehre vom Opfertode Jesu ist der „animistischen Religion“ entnommen; derartige Gedanken sind „vorchristlich und unchristlich, mag man sie vom Blut der Stiere oder vom Blut Christi nehmen“ (241)! Merkwürdig ist es, wie immer wieder zwischen dem Gedanken: der Christ sei eine neue Kreatur und insofern von aller Sünde getrennt, und der Mahnung, sich vor der Sünde zu hüten, ein Widerspruch gefunden wird (S. 258). Ein solcher Widerspruch wäre doch nur dann vorhanden, wenn die Versicherung, die Sittlichkeit sei „eine notwendige und selbstverständliche Folge der Frömmigkeit“ als naturhaft-magisch aufgefaßt würde. Versteht man sie aber ethisch-prinzipiell, wie es zweifellos der paulinische Gedanke ist, dann fällt jede Inkonsequenz fort. So ist es auch ganz gewiß unpaulinisch, zu sagen: „Er war gerettet und konnte nicht wieder verloren gehen“ (S. 283). In dieser Behauptung liegt wieder unberechtigte Konsequenzmacherei, die von vornherein an einem Worte wie 1 Kor 9, 27 scheitert.

Am lehrreichsten ist für uns das Kapitel über den Missionar Paulus. Hier wird der Hintergrund der Zeitverhältnisse, von dem die paulinische Mission sich abhebt, recht anschaulich kurz skizziert; ebenso ist die Schilderung des Missionslebens zutreffend und lebendig, wenn auch nicht alles berücksichtigend und würdigend. Sehr gut ist, was über den Prediger Paulus gesagt wird. Ob freilich die Vermutung (S. 120) zutrifft, daß Paulus schon vor seiner Bekehrung Missionar gewesen sei, bleibt dahingestellt. Auch ist es eine Übertreibung, die der Galaterbrief nicht rechtfertigt, Paulus sei in Antiochien „im hellen Streit von Petrus geschieden“ (S. 129; vgl. 173), und die S. 169 geschilderte Veranlassung der Reise zum Apostelkonzil ist wohl dramatisch lebendig, aber phantastisch. Daß der Missionsbefehl Jesu ungeschichtlich sei, wird damit begründet, die Evangelisten selbst legten ihn nur dem Auferstandenen in den Mund (S. 167). Dabei wird gar nicht berücksichtigt, wie die ganze Erziehung der Apostel eine Vorbereitung auf den Missionsauftrag war, wie dieser nicht als *deus ex machina* auf-

tritt, sondern den Schlüsselstein der Lehranweisungen Jesu bildet. Die verschiedenen Äußerungen Jesu während seines irdischen Lebens kann man nicht dadurch abtun, daß man sie „gelegentliche Äußerungen“ nennt, „nur Zeugnisse eines freien Herzens, nicht Anweisungen für bestimmte Arbeit und Organisation“.

Manche Züge im Bilde des paulinischen Wirkens würden sich anders gestalten oder mehr Inhalt bekommen, wenn W. den Berichten der Apostelgeschichte nicht übertrieben skeptisch gegenüberstände. So ist es ein unberechtigter Schluß aus den dürftigen und gelegentlichen Angaben der paulinischen Briefe, daß Paulus nur noch einmal von dem großen Missionsgang nach Westen nach Jerusalem zurückgekehrt sei. Wenn das zuträfe, würde der Bericht der Apg natürlich unzutreffend sein. Der lukianische Bericht über das sog. Apostelkonzil bietet gewiß manche Schwierigkeiten im Verhältnis zur Darstellung des Galaterbriefes. Aber die Gegensätze, wie sie S. 169 ff. herausgearbeitet (vgl. S. 150 u. 176) sind, bestehen nicht, wenn man nicht in die beiderseitigen Berichte übertreibende Gedanken hineinliest. Selbst Tarsus als Heimatstadt des Apostels soll „nur mit Wahrscheinlichkeit, nicht mit Sicherheit festzustellen“ sein (S. 11), weil nur Apg 22, 3 die betreffende Angabe enthält.

Befonders charakteristisch für das prinzipielle Recht der Heidenmission ist eine Äußerung auf S. 230. „Man mag über den Wert des Erfahrungsbeweises streiten, auf den Paulus das Christentum im wesentlichen gestellt hat. Es gibt Leute, die ihm mit dem Hinweis darauf, daß auch Mohammedaner und Buddhisten sich auf ihre Erfahrung beriefen, allen Wert absprechen. Allein, so groß die Verschiedenheit dieser Erfahrung auch auf den ersten Blick sein mag, es geht durch die Menschheit auch in diesen inneren Dingen ein gewaltiger, einheitlicher und immer einheitlicher werdender Zug des Erlebens. Lastend ergreift das Leben selber so sein tiefstes Geheimnis. Das Denken folgt den großen Lebensnotwendigkeiten aufsteigend nach. Die Systeme und Beweise wechseln und lösen einander ab; aber die Entwicklung der Menschheit geht durch alle furchtbaren Katastrophen hindurch aufwärts zur Heiligkeit und Güte.“ Diese Auslassung ist gegenwärtig lehrreich im Hinblick auf die bekannten Ansichten von Troeltsch über die Heidenmission. Wenn man sie in ihre Konsequenzen verfolgt, hört das Christentum auf, die absolute Religion zu sein, und die Heidenmission verliert den Anspruch ihrer Berechtigung.

Ist der orthodoxe Protestantismus dem Verf. schon höchst unsympathisch (vgl. S. 5 f.; 80; 163; 221), so hat er für die katholische Religion gar kein Verständnis; ja an einer ganzen Anzahl von Stellen, oft mit den Haaren herbeigezogen, begegnet er ihr mit tiefster Verachtung, es fehlt sogar nicht an Bemerkungen, die in hohem Grade verlegend wirken. Eine Äußerung wie S. 3, daß die Kirche das, was Paulus als Neues gegenüber der Gesetzesreligion erkämpft hat, „der Menschheit zu entwinden versucht“ habe, erträgt man mit Gleichmut, wenn auch der Ausdruck recht unschön ist. Wie gehässig klingt aber schon der Vorwurf auf S. 173: „Die Apostelgeschichte hat nach der Art, wie heute noch in der katholischen Kirche große Prinzipienfragen in persönliche Streitigkeiten umgedeutet werden, diese Trennung des Barnabas von Paulus auf einen Streit um den Neffen des Barnabas zurückgeführt!“ Von gänzlicher Verständnislosigkeit für die Höhe des katholischen Lebensideals zeugen Bemerkungen auf S. 56; 164; 178; 184 f. Die einseitige Behauptung, die Kirche habe zur Reform des antiken Sklavenwesens fast gar nichts getan, spricht W. S. 201 Brentano nach. Er kann sich jetzt aus Kieffs Buch „Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums“ (Kempten und München 1915, 198 ff.) eines besseren belehren lassen. Ebenso wird man die Behauptung leicht abweisen können, daß die Kirche zur Ehe eine unsichere Doppellstellung eingenommen und die „Möncherei mit all ihren Folgenerscheinungen“ über die Ehe gestellt habe (S. 194 f.). So erfreulich es auch ist, daß W. entschieden gegen die modernen Bekämpfer der Monogamie Stellung nimmt und der Frau vorhält, sie würde mit der Ehe sich selbst zerstören, so empörend wirkt das anschließende Wort mit seinem Vergleich: „Sie hat in der Eneise alles gewonnen und mit ihr alles zu verlieren, einerlei ob sie freie Geliebte oder Nonne werden will!“ Man fragt sich hier, ob die Verständnislosigkeit oder die verlegende Geschmacklosigkeit größer ist. Überboten werden beide aber noch durch die geradezu beschimpfenden Bemerkungen auf S. 36: „Die Massen hatten ja nie, weder im Judentum, noch im Katholizismus, weder im Abendland noch in Indien, Lust, Zeit, Bildung und Geld dazu, diese unzähligen phantastischen Kleinigkeiten mitzumachen, in welche die Gesetzesreligion das fromme Leben zerplittert — seien es nun Gesetze und Speisegebote oder Dogmen oder asketische Quälereien. Nur wenige können

als Parasiten am Baume des bürgerlichen Arbeitens ein solches Leben der Genossenschaft führen. Sie müssen lange Gebete vorwenden, um der Witwen und andere Häuser fressen oder wenigstens von der Arbeit der anderen durch Betteln oder Sporteln leben zu können. Man muß den Pharisäern lassen, daß sie sich wenigstens durch den oben angeführten Grundsatz der eigenen Arbeit vorteilhaft von vielen Bettelmönchorden und Brahminenkasten abheben, wenn auch nach Jesu eben angeführtem Worte ihre Praxis oft in Widerspruch zu ihrem Grundsatz gestanden haben wird" (S. 36 f.). Ein solches Zerrbild muß auf den katholischen Leser abstoßend wirken. Doppelt verletzend empfindet man in der gegenwärtigen Zeit derartige Worte, die von tiefer Verachtung und unbegreiflichem Mangel an objektiver Würdigung der katholischen Auffassung zeugen.

Dem Völkerapostel steht W. mit offensichtlicher Sympathie gegenüber, wenn er auch einige unberechtigte Urteile über ihn fällt. Aus Apg 17, 26 braucht man nicht die „Engherzigkeit der Bilderstürmer" (S. 19) herauszulesen, da die Götterstatuen in der heidnischen Zeit nicht nur wie heute in den Museen das ästhetische Empfinden befriedigten, sondern die Menschen zum Götzendienste, oft genug zu recht unwürdigem Götzdienste veranlaßten. Ebenso geht er viel zu weit, in den Worten Gal 1, 8 f. „aufgeregte Wildheit" (S. 265) zu erblicken. Eigentümlich ist auch die Auffassung von 2 Kor 2, 10, daß Paulus hier einsehe, in der Erkommunikation des Blutschänders zu weit gegangen zu sein und daß er seinen Fehler eingestehe. Den unberechtigten Vorwurf des häufigen Sichverschwörens besonders in der Stelle Phil 1, 8 habe ich schon in anderem Zusammenhang (Jahrgang V [1915] 290 A. 1) zurückgewiesen. Doch das sind vereinzelte Urteile, die man ablehnen muß; im Allgemeinen ist der Apostel für W. der große, siegreiche Held, dessen wirkliche oder angebliche Schwächen wohlwollend entschuldigt werden. Manch schönes und zutreffendes Wort wird über den Charakter und die Bedeutung des großen Mannes besonders im letzten Kapitel ausgesprochen. Und das wirkt in etwa versöhnend gegenüber den unerfreulichen Seiten des Buches. Als Ganzes ist die Auffassung des Apostels trotz aller Kunst der Darstellung nicht so beschaffen, daß sie uns befriedigen und daß das Buch zur Lektüre empfohlen werden könnte.

M. Meinerz.

**\*Have ye never read?** London 1913, The Bible House, Queen Victoria Street. 135 S. 8°. 16 Vollbilder. Preis 1 Schilling.

Dieses mustergültig illustrierte Bändchen ist eine zu gleichem Preise wie dieser selbst angebotene volkstümliche Bearbeitung des Hundreth and Ninth Annual Report der British and Foreign Bible Society über ihr Wirken im Jahre 1912/3. Die Bilder haben fast alle zum Missionswerke, nur eines zur eigentlichen Bibelverbreitung Bezug. Der Text hingegen ist von A bis Z ein klarer Beleg für die alljährlich enger werdende Zusammenarbeit dieses weltweiten englischen Bibelbundes mit den protestantischen Missionen aller Schattierungen. Die Schwierigkeiten der Übersetzung, die heutige Leichtigkeit der Schriftverbreitung, der große Erfolg der britischen Bibelgesellschaft, ihr im allgemeinen ständig wachsender Anklang bei Christen und Nichtchristen, das missionarische Wirken der Bibelverkäufer und der abgesetzten Bücher selbst, endlich die finanziellen Lasten und Hilfsquellen des Unternehmens werden mit einer großen Menge von Zügen aus dem Leben anschaulich geschildert. Sie sind ganz überwiegend dem Missionsfelde der Gegenwart entnommen. Im Anhang wird das Wissenswerteste über die Struktur der Bibelgesellschaft und ihre Vertreter geboten und der vom eigentlichen Text breit ausgemalte Stoff systematisch und knapp zusammengefaßt.

Wie bedeutend die Hilfe ist, welche diese Gesellschaft mit ihrer Jahreseinnahme 267 311: 5: 4 Pfund den protestantischen Missionen zuteil werden läßt, ergibt sich daraus, daß im Berichtsjahre auf zwei in englischer Sprache gehaltene Bibelreplare drei chinesische verkauft wurden. Die englische Hochkirche bezieht für alle ihre Missionen ihren ganzen Bibelbedarf von diesem Verbands. Der Church Missionary Society wurden 111 verschiedene Übersetzungen gestellt. Der Katalog der Gesellschaft mit seinen Vollbibeln in 111, mit Neuen Testamenten in 108 weiteren und mit wenigstens einem Schriftteile — meistens einem Evangelium — in 231 fernerer Sprachen ist je länger desto mehr ein inhaltschweres Verzeichnis der protestantischen Missionsliteratur geworden.

Uns mit dem Berichte über die grundsätzliche Ablehnung ihrer Tätigkeit seitens der katholischen Kirche auseinanderzusetzen, ist hier nicht der Ort. Es sei nur darauf hingewiesen, daß nach den Darlegungen dieses Buches die Arbeit der Bibelverkäufer